

**M**ikko Huotari ist Direktor des Mercator Institute for China Studies (Merics) in Berlin. Der 50-jährige gebürtige Finne gehört europaweit zu den renommiertesten China-Experten. Das Interview wurde am Telefon geführt.

CHRISTOPH B. SCHILTZ

**WELT:** Herr Huotari, sehen Sie die Gefahr, dass China die deutsche Wirtschaft künftig dominieren könnte?

**MIKKO HUOTARI:** Wenn wir nicht handeln, besteht eine sehr ernsthafte Gefahr. Es existiert aus meiner Sicht ein immenser Druck auf den Industriestandort Deutschland, aber auch auf Europa. Wenn der Rückgang des produzierenden Gewerbes in Deutschland noch fünf bis zehn Jahre so weitergehen sollte, dann kann das zu einer negativen Spirale führen, die China zu einem dominanten Akteur hierzulande macht. Hinzu käme dann, dass Deutschland auch immer weniger Gewinne auf Drittmarkten realisieren könnte. Dann würde auch ausreichend Geld zur Finanzierung von Innovationen, die existenziell für unsere Wirtschaft sind, fehlen.

**WELT:** Schon heute vernichtet der Aufstieg Chinas pro Monat rund 10.000 Arbeitsplätze in Deutschland. Was tun?

**HUOTARI:** Das Rezept sollte aus vier Komponenten bestehen. Erstens: Die Innovationsgeschwindigkeit durch ausreichende Investitionen und eine klare Strategie erhöhen. Die deutsche Hightech-Strategie ist weit davon entfernt, die Durchschlagskraft zu entfalten, die wir international bräuchten. Zweitens: Wenn Deutschland Handlungsautonomie gegenüber Peking behalten will, müssen wir das gravierende Problem der Rohstoffabhängigkeit in den Griff bekommen und das Thema viel stärker als bisher priorisieren. Die für den Bundeshaushalt 2027 vorgesehene Aufstockung der Mittel zur Reduzierung von Rohstoffabhängigkeiten ist nicht annähernd ausreichend. Drittens: Die Wettbewerbsfähigkeit unseres Wirtschaftssystems erhöhen durch überzeugende Reformen. Die Zeit dafür wird immer knapper. Viertens: Die EU-Länder sollten Brüssel das klare Mandat erteilen, in der Handelspolitik eine deutlich schärfere Gangart gegenüber Peking einzulegen – und die Zusammenarbeit mit anderen Ländern in dieser Frage zu intensivieren.

**WELT:** Aber da passiert doch schon einiges. Es gibt einen neuen Entwurf zur Stärkung der europäischen Industrie und der Wertschöpfung in Europa (Industrial Accelerator Act) und einen Plan der EU-Kommission für eine Neufassung des Cybersicherheits-Gesetzes. Außerdem liegen konkrete Vorschläge für ein sogenanntes Diversifizierungsinstrument vor, das Unternehmen verpflichten soll, die Beschaffung von kritischen Bauteilen auf mehrere Länder zu verteilen, um Abhängigkeiten und Engpässe zu vermeiden.

**HUOTARI:** Das sind alles richtige Schritte. Aber es wird seitens der Europäer viel ge-



Volkswagen unter Druck: VW-Mitarbeiter protestieren gegen Sparpläne

## „Wir hätten das alles sehen können“

Peking setzt die deutsche Wirtschaft immer stärker unter Druck. China-Experte Mikko Huotari skizziert eine Gegenstrategie und mahnt zur Eile. Den Kurs von VW findet er riskant für den Standort Deutschland

redet und langsam gehandelt. Neue Instrumente zu schaffen, heißt auch nicht, dass wir die politische Kraft aufbringen, sie zu nutzen. China nutzt unterdessen die Zeit, um sich akribisch auf diese Maßnahmen vorzubereiten und sie dann möglichst abwehren zu können. Wenn es dem Maschinenbau und dem Chemiesektor nicht so ergehen soll wie der Automobilindustrie, dann muss Europa sehr schnell handeln.

**WELT:** Zu den chinesischen Handelspraktiken gehört auch die künstliche Abwertung der eigenen Währung, des Yuan. Tut Europa genug dagegen?

**HUOTARI:** Bislang scheint der Versuch – erst von Emmanuel Macron, jetzt von Friedrich Merz – ja vor allem darauf abzu zielen, mit China über das Problem reden zu wollen. Aber das Problem wird immer weiter in die Zukunft verschoben. Der Yuan ist zwischen 15 und 30 Prozent unterbewertet. Das ist ein enormer Wettbewerbsvorteil für chinesische Unternehmen. Europa sollte entschlossen vorgehen, um diesen strukturellen Vorteil auszugleichen. In diesem Fall könnte das auch bedeuten, sogenannte Ausgleichszölle zu erheben, um die Effekte einer unfairen Währungspolitik zu neutralisieren.



Merics-Direktor Mikko Huotari

**WELT:** Volkswagen will bis Ende dieses Jahrzehnts bis zu 100.000 Arbeitsplätze abbauen. Wie viele Arbeitsplätze gehen davon auf das Konto von China?

**HUOTARI:** Die Einschätzungen in der Wirtschaftsforschung liegen weit auseinander: zwischen 20 und 80 Prozent, je nach Berechnungsgrundlage. Hinzu kommen ein Verlust an Wettbewerbsfähigkeit, beispielsweise durch Energiepreise oder schlicht Management-Fehler in vielen deutschen Konzernen. In Wolfsburg hat man China auch unterschätzt. Der Best Case für VW ist heute, einer von den möglicherweise zwei oder drei letzten ausländischen Spielern auf dem chinesischen Automarkt zu

bleiben. Damit sind aber immense Kosten verbunden. Das ist jetzt ein anderes Rennen als vor zehn Jahren, als VW gerade aufgrund seiner Präsenz in China ein weltweit dominanter Autohersteller war. Heute ist es eine Aufholjagd, um in China noch mitzuspielen.

**WELT:** VW-Chef Oliver Blume erwägt, von Volkswagen in China entwickelte Modelle auch in Deutschland anzubieten, oder aber chinesischen Unternehmen Produktionskapazitäten an deutschen VW-Standorten zur Verfügung zu stellen. Ist das richtig?

**HUOTARI:** Ich halte das für eine sehr riskante Wette. Dabei wird auch deutlich, dass die Interessen eines einzelnen Unternehmens nicht unbedingt deckungsgleich sein müssen mit den Interessen des Standorts Deutschlands.

**WELT:** Wie meinen Sie das?

**HUOTARI:** Die von VW in China allein oder im Rahmen von Joint Ventures produzierten Autos sind auch wettbewerbsfähiger, weil sie in einem Umfeld staatlicher Steuerung und Subvention entstehen und unter Arbeitsbedingungen hergestellt werden, die wir hier so nicht wollen. Für VW mag diese Wette

kurz- oder mittelfristig noch aufgehen. Aber es entsteht ein importierter Preis- und Wettbewerbsdruck in der deutschen Volkswirtschaft, etwa auf Zulieferer und andere Autohersteller, der sich neben dem Innovationsdruck eben auch aus unfairen Wettbewerbsbedingungen und Arbeitsbedingungen speist, die wir nicht kopieren wollen. Beides entspricht nicht den Standards einer sozialen Marktwirtschaft und sollte sich auch nicht etablieren.

**WELT:** Aus Blumes Sicht kann das aber der Rettungsanker für VW sein.

**HUOTARI:** Es gibt offenbar Angebote von kanadischen und israelischen Rüstungsunternehmen, VW-Produktionsstätten in Deutschland zu nutzen. Wäre es aus geostrategischen Gründen nicht viel besser, ein solches Angebot anzunehmen, als mit China einem strategischen Rivalen die Türen zu öffnen?

**WELT:** Steht hinter dem wirtschaftlichen Aufstieg Chinas eine lang angelegte Strategie oder kam er überraschend?

**HUOTARI:** Nichts davon ist überraschend. Europa hat China mit Blick auf seine Ambitionen und Leistungsfähigkeit nicht ausreichend ernst genommen. Spätestens mit dem „Medium- und Long-Term Program for Science and Technology“ ab 2006, der Planung von Megaprojekten und der Förderung von „Strategic Emerging Industries“ in der Folge sollten uns die Ambition und Skalierung chinesischer Technologiepolitik klar sein. Seitdem hat Peking mit massiven Investitionen und einer präzise orchestrierten Industriepolitik enorme Kapazitäten aufgebaut. Seine Ambitionen für den Aufstieg zur globalen Technologie- und Produktionssupermacht hat Peking dann 2015 noch einmal für zentrale Industrien in der „Made in China 2025“-Strategie formuliert und beständig weiterentwickelt. Es gibt heute wohl kein anderes Land auf der Welt, das so entschlossen auf innovationsgetriebenes Wachstum setzt. Insofern: Wir hätten das alles sehen können. Aber Europa ist spät aufgewacht.

**WELT:** Welche Rolle will China künftig in der Welt spielen?

**HUOTARI:** China hat den klar formulierten Anspruch, in vielen Industriebereichen als Produktionssupermacht global eine führende Rolle zu spielen und Globalisierung im Takt Chinas zu gestalten. Das würde gleichzeitig einen Abstieg für Europa und vor allem für Deutschland bedeuten. Dabei geht es Peking nicht allein darum, ein maßgeblicher Akteur auf den weltweiten Märkten zu sein. Es geht vielmehr darum, Dominanz über die Industriestandards auszuüben und Wertschöpfung in China zu steigern. Außerdem sollen strategische Wertschöpfungsketten – auch aus Sicherheitsgründen – vollständig kontrolliert und dabei etwa die Bedingungen für deutsche Unternehmen in China, aber auch auf Drittmarkten, immer mehr im Sinne Pekings gestaltet werden. Dazu gehört auch, dass China seine außenwirtschaftliche Macht zunehmend für strategische Ziele einsetzen wird – und dann politische Anpassungen auch von uns einfordern wird.